

18. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 14,13-21

Kontext

Nach Mt 14,13 steht die Geschichte, die als „Speisung der Fünftausend“ überschrieben wird, im Schatten des gewaltsamen Todes Johannes des Täufers (14,1-12). Die Jünger des Johannes begraben ihn „und verkündeten (ἀπήγγειλαν) es Jesus“ (V 12). Jesus aber zieht sich an einen öden Ort zurück (V 13: εἰς ἔρημον τόπον κατ' ἰδίαν), der den Lesern des MtEv schon in 4,1 als Ort der Versuchung begegnete. Die Topografie ist weder zufällig noch unwichtig. Wies Jesus am Anfang die Versuchung des Diabolos ab (πειρασθῆναι ὑπὸ τοῦ διαβόλου), für sich Steine in Brot zu verwandeln, erweist er sich hier als der, der Brot und Leben für andere in Fülle schenkt. Dass Jesus sich an den öden Ort begibt, ist keineswegs als Flucht oder Rückzug zu verstehen, sondern als eine Etappe auf dem Weg nach Jerusalem. Das wird insbesondere in der Abendmahlsüberlieferung sichtbar (Mt 26,26).

Mt 14,13 nimmt den Faden auf, der in 4,12 – am Ende der Versuchungsgeschichte und am Beginn des Weges Jesu – ausgelegt wurde. „Als er aber hörte, dass Johannes gefangen gesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück“ (4,12) – „Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einame Gegend, um allein zu sein“ (14,13). In beiden Fällen hat das Hörensagen eine wegweisende, offenbarende Bedeutung. Mt beleuchtet den Weg Jesu, indem er die Jesus-Geschichte mit der Johannesgeschichte verknüpft. Ein roter Faden verbindet dezent die Geschichte von der Versuchung Jesu mit der von der Enthauptung Johannes des Täufers. Mt 12,15 rückt die Bedrohung Jesu schon in den Vordergrund. Als Jesus jedoch nach der Sabbathheilung von der Tötungsabsicht der Pharisäer hört (12,14), entweicht er noch zunächst (vgl. 4,12 und 14,13), wird am Ende aber ebenfalls gefangen genommen und hingerichtet.

Die Besonderheit Jesu wird in Mt 14,13 mit Blick auf das Volk unterstrichen. Die Geschichte Johannes des Täufers führt in die Speisungsgeschichte hinein: Nach 14,5 hält das Volk (ὄχλος) Johannes für einen Propheten, um dann 14,13b als Volksmenge Jesus zu folgen und darüber offenbar die Zeit zu vergessen. Mt 14,21 übernimmt aus Mk 6,44 die Angabe, dass es fünftausend Männer waren, die gegessen haben, fügt aber hinzu: ohne die Frauen und Kinder. Rückschlüsse auf die Größe der Volksmenge sind trotzdem nicht möglich und auch nicht beabsichtigt. Die Zahl „Fünftausend“ bezeichnet in literarischer Hinsicht eine Wunderzahl. Lukas hat sie in 9,17 ganz weggelassen.

Nach der Speisungsgeschichte folgt die Überlieferung vom Seewandel Jesu. Während Lk die von Mk überlieferte Geschichte vom Seewandel Jesu nicht übernimmt, bleibt Mt 14,22-33 im mk Rahmen. Nach der Speisung lässt Jesus seine Jünger an das jenseitige Ufer des Sees vorausfahren, er aber steigt allein auf den Berg, um zu beten. Einerseits lässt 14,22f durchscheinen, was Jesus in 14,13 gewollt hat (sich zurückziehen und beten), andererseits werden die Jünger, die unvermittelt in 14,15 auftauchen, allein auf den See geschickt. Durch diese Geschichte, die mit dem Christusbekenntnis „Du bist in Wahrheit Gottes Sohn“ (14,33: ἀληθῶς θεοῦ υἱός) endet, wird auch die Speisung der Fünftausend zu einer Vertrauensgeschichte, die bezeichnenderweise den Jüngern gilt, die allein unterwegs sind. Die Geschichte von dem Seewandel Jesu (vgl. Mt 14,25) weist auf Mt 28,18-20 voraus. Eingebettet zwischen der Enthauptung Johannes des Täufers und dem Seewandel Jesu offenbart die

Speisungsgeschichte nicht nur Jesus als den Sohn Gottes, sondern auch die Möglichkeiten seiner Jünger.

Synchron auffällig ist, dass Mt Speisung und Seewandel Jesu am Abend bzw. in der Nacht geschehen lässt. Gegenüber Mk hat Mt diese Züge sogar profiliert. Kompositorisch wird ein Zusammenhang konstruiert, der am Abend mit der Speisung beginnt und in der Nacht mit dem Christusbekenntnis endet. Luz meint zwar, Mt sei entgangen, „dass die unmittelbar nach der Speisung stattfindende Geschichte vom Seewandel nicht auch ‚als es spät geworden war‘ (VV 15.23) stattfinden kann“ (S. 395), übersieht aber, dass dem Ev nicht an einer historisierenden Harmonisierung gelegen war.

Gliederung

Mt hat in 14,13-21 die Überlieferung, die er Mk 6,30-44 vorgefunden hat, um gut ein Drittel gekürzt und die Geschichte neu ausgerichtet. Das wird auch in der Gliederung sichtbar:

VV 13-14 Exposition

VV 15-18 Gespräch Jesus – Jünger

VV 19-20 Geschichte vom Sattwerden und Überfluss

V 21 Resümee

Die Mitte ist konzentriert gestaltet. Das Gespräch führt „wissend“ in das Wunder (V 16: gebt ihr ihnen zu essen), die Speisung selbst erscheint als Antwort, die durch die Jünger gegeben wird (V 19b). Es fällt auf, dass Mt besonders die Rolle der Jünger herausstellt. Die Szene ist so gestaltet, dass die Jünger die Hand Jesu „verlängern“. Obwohl das Bild nicht vorkommt, hat die Geschichte etwas Sprudelndes, Fließendes. Insofern kann nicht nur das „große Gewicht“, das dem Gespräch mit den Jüngern zukommt (Luz), herausgestellt werden, es gilt auch, die feinere Dynamik zu entdecken und wahrzunehmen.

In der Exposition sind die Jünger nicht erwähnt. Das ist eine signifikante Änderung gegenüber Mk, bei dem allerdings die Geschichte mit der „Aussendung der Zwölf“ (Mk 6,7-13) verbunden ist. Mt hat die „Aussendung“ neu platziert (Mt 10) und den Rahmen gelöst. Umso mehr fällt auf, dass die Straffung und Konzentration dem Auftritt der Jünger in 14,15-20 dient.

Herkunft

Mt bewegt sich ab 14,1 bis zum Ende seines Evangeliums in dem von Mk vorgegebenen Rahmen. Obwohl der Anteil mündlicher Überlieferungen mit ihrem kreativen Potential keineswegs ausgeschlossen, aber wissenschaftlich auch nicht transparent gemacht werden kann, ist Mt 14,13-21 ein Beispiel, wie Tradition angeeignet und neu formuliert werden kann. Bemerkenswert ist, wo Mt kürzt und akzentuiert.

Auslegung

¹³ Ἀκούσας δὲ ὁ Ἰησοῦς ἀνεχώρησεν ἐκεῖθεν ἐν πλοίῳ εἰς ἔρημον τόπον κατ' ἰδίαν: καὶ ἀκούσαντες οἱ ὄχλοι ἠκολούθησαν αὐτῷ πεζῇ ἀπὸ τῶν πόλεων. ¹⁴ καὶ ἐξελθὼν εἶδεν πολὺν ὄχλον, καὶ ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτοῖς καὶ ἐθεράπευσεν τοὺς ἀρρώστους αὐτῶν.

Als es aber Jesus hörte, zog er sich von dort in einem Boot zurück, allein an einen einsamen Ort. Und als es die Volksmengen hörten, folgten sie ihm auf dem Landweg aus den Städten. Und als er ausstieg, sah er viel Volk. Er bekam Erbarmen mit ihnen und heilte ihre Kranken.

Formal ist V. 13 in seinen beiden Teilen ein typisch mt Parallelismus, der besonders auffällt, weil wie bei Lk 9,10 die umständliche Überleitung Mk 6,30 fehlt. Die Anknüpfung an den Makrokontext V. 13 ist locker. Erzählt wird der Rückzug Jesu, nach 12,15 zum zweiten Mal angesichts bedrohlicher Ereignisse, die einmal Jesus, zum anderen Johannes betreffen. Das Volk aber zieht mit!

Geografisch ist die Ortsangabe vage. Mt kommt es, ebenso wie Mk 6,32, nur darauf an zu betonen, dass der Ort öde ist (ἔρημος). Lk 9,10 verlässt diese Spur und geht nach Bethsaida. Rudimentär erhalten bleibt bei ihm nur, dass Jesus sich „abseits“ zurückzieht. Dass Ausleger versuchen, den als öde bezeichneten Ort zu lokalisieren, mögen sie bei Lk abgeschaut haben, entfernen sich dabei aber von Mt und Mk, die eher Spuren in die Vergangenheit statt eine exakte Landkarte markieren. Das ist gegen Gnllka einzuwenden, der mit Verweis auf die Tradition „bei der einsamen Gegend an das Ostufer des Sees“ denkt, sich aber auch vorstellen kann, dass „wegen der in der Nähe befindlichen Dörfer (V. 15) ... das Nordufer in Betracht kommt“ (S. 8).

Religionsgeschichtlich ist der öde Ort nicht nur Ort der Versuchung, sondern auch Ort der Klärung und der Gottesbegegnung. Der öde Ort wird zu einem heiligen Ort. Innerhalb der biblischen Theologie, die nicht nur diachron, sondern synchron wahrzunehmen ist, wird Mose an den „Dornbusch“ geführt, Israel an den Sinai und Jesus in die Wüste (Mt 4,1). Es ist gerade die Wüstentradition, die mit dem Exodus, aber auch mit dem Exil untrennbar verbunden ist. Wie bedeutsam das ist, wird in der prophetischen Verkündigung nach der Katastrophe von 586/87 v.Chr. anschaulich. So heißt es am Anfang Deuterocesajas: „Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet“ (Jes 40,3-5).

Auslegungsgeschichtlich konnte unter den Voraussetzungen des vierfachen Schriftsinns der öde Ort vagabundieren und in der Überlieferung der „Wüstenväter“ eine existentielle Topographie bekommen. Die Versuche der historisch-kritischen Forschung, nur einen Ort, nämlich den historischen, zuzulassen, führen bei Mt in die Irre – oder ins Wasser. Das widerspricht nicht der Beobachtung, dass der öde Ort mit einem Boot erreichbar ist.

Die Exposition gipfelt darin, dass Jesus, nachdem er aus dem Boot steigt, viel Volk sieht, Erbarmen mit ihm hat und ihre Kranken heilt. Die drei καὶ verketteten nicht nur den Satz, sondern steigern die Begegnung wie auch die Wahrnehmung Jesu. Hilfreich ist, die Verschiebungen wahrzunehmen. In der Mk-Vorlage heißt es: „Und als er ausstieg, sah er viel Volk, und er fühlte Erbarmen mit ihnen,

denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben; und er fing an, sie vieles zu lehren“ (Mk. 6,34). Dass Jesus lehrt, fehlt (1.) in der Mt-Rezeption. Mt legt den Fokus auf die Heilungen, die für den Anbruch des Reiches der Himmel stehen (Mt 8,1). Akzentuiert hat Mt das schon in 12,15-21. Dass das Volk (2.) wie Schafe ist, die keinen Hirten haben, steigert Mt sogar – verschiebt das Logion aber in die Rede Jesu über die große Ernte (Mt 9,35-38). So bekommt die Exposition eine klare und unverstellte Richtung, die durch den Parallelismus noch unterstrichen wird.

In Mt 12,15 wird die große Menge mit der Heilung „aller“ Kranken verbunden. Es folgt ein Schriftzitat aus Jes 42,1-4, das nach Luz aber so kompliziert ist wie kein anderes Erfüllungszitat (Luz, S. 244). Mt legt das Ebed-Jahwe-Lied aus dem Corpus Deuterocesajas christologisch aus. Diese Spur nimmt Mt in 14,14 auf. War schon in 12,15 von der großen Menge und der Heilung ihrer Kranken die Rede (wobei Mt nicht die geringsten Anstalten macht, zu erklären, wo sie denn herkommen), werden sie in Mt 14,14 um das Erbarmen Jesu gruppiert (ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτοῖς). Die Übersetzung „es jammerte ihn“ (Luther 1534) trifft das Gemeinte nicht nur sehr gut, sondern enthält eine emotionale Wärme, die dem Substantiv Erbarmen fehlt. Luz verweist darauf, dass das „Erbarmen des Messias Israels mit seinem Volk“ für Mt so wichtig ist, dass es sich im „Heilungsauftrag der Jünger in der Mission“ spiegelt und fortsetzt (S. 400). Das wird eigens in der Jüngerrede Mt. 10,7ff herausgestellt.

<p>¹⁵ ὀψίας δὲ γενομένης προσῆλθον αὐτῷ οἱ μαθηταὶ λέγοντες, Ἐρημός ἐστιν ὁ τόπος καὶ ἡ ὥρα ἤδη παρήλθεν: ἀπόλυσον τοὺς ὄχλους, ἵνα ἀπελθόντες εἰς τὰς κώμας ἀγοράσωσιν ἑαυτοῖς βρώματα. ¹⁶ ὁ δὲ [Ἰησοῦς] εἶπεν αὐτοῖς, Οὐ χρειάν ἔχουσιν ἀπελθεῖν: δότε αὐτοῖς ὑμεῖς φαγεῖν. ¹⁷ οἱ δὲ λέγουσιν αὐτῷ, Οὐκ ἔχομεν ὧδε εἰ μὴ πέντε ἄρτους καὶ δύο ἰχθύας. ¹⁸ ὁ δὲ εἶπεν, Φέρετέ μοι ὧδε αὐτούς.</p>	<p>Als es aber Abend geworden war, traten die Jünger zu ihm und sagten: „Der Ort ist einsam und die Stunde ist schon vergangen: Also schick die Volksmengen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich Speise kaufen!“ Jesus aber sagte zu ihnen: „Sie brauchen nicht wegzugehen; gebt ihr ihnen zu essen!“ Sie aber sagten: „Wir haben hier nur fünf Brote und zwei Fische!“ Er aber sagte: „Bringt sie mir hierher!“</p>
---	---

Gegenüber der Überlieferung in Mk 6,35-38 hat Mt das Gespräch einschneidend umgestaltet. Mk 6,37b-38 fehlt ganz, damit ein zweiter, vertiefender Gesprächsgang. Mt hat in V. 16 vielmehr den Auftrag an die Jünger „Gebt ihr ihnen zu essen“ verstärkt: „Sie brauchen nicht wegzugehen.“ Dem Anliegen des Mt entspricht aber auch, den abschließenden Befehl Jesu in direkter Rede zu überliefern: „Bringt sie mir hierher!“

Die Jünger, die in V. 15 unvermittelt auftauchen – anders als bei Mk – zeigen sich aufmerksam und besorgt, aber auch auf verborgene Weise wissend. „Der Ort ist einsam und die Stunde ist schon vergangen“. Welche Stunde? Die Formulierung ist so befremdlich offen gewählt, dass das Ereignis sich einer zeitlichen Einordnung entzieht. So, wie die Szene erzählt wird, läuft auch alles darauf hinaus, dass die Volksmengen (!) nicht weggeschickt werden können. Die Begründung ist aber anders als von den Jüngern intendiert: Nicht weil der Ort öde und die Stunde vergangen ist, sondern deswegen und trotzdem. V. 16 ist der Schlüssel. Die Volksmengen brauchen nicht wegzugehen. Den Jüngern obliegt, ihnen zu essen zu geben.

Die (räumliche und zeitliche) Unmöglichkeit dieser Situation (Fünf Brote und zwei Fische) wird in V. 18 aufgefangen. Mt hat das Gespräch, das er von Mk kannte, profiliert und auf ein Ziel geführt. Während in Mk 6,37 die Jünger noch nach ihren Möglichkeiten fragen, vielleicht sogar „frech“ (Luz S. 401), aber an ihren finanziellen Ressourcen scheitern, sehen sie in Mt 14,17 „nichts als fünf Brote und zwei Fische“ – also: wirklich nichts. Wir müssen noch genauer hinschauen: Bei Mk fragt Jesus die Jünger: Wie viele Brote habt ihr? Gehet hin, sehet nach! Dieses aktive und offene Element hat Mt in einen Jüngerspruch verwandelt, der mehr Zweifel ausdrückt als Entdeckerfreude. Mt bringt in dieser Geschichte den Kleinglauben und den Zweifel nicht nur der Jünger unter, sondern auch den der Gemeinde. Dieser Perspektivwechsel zeichnet die mt Überlieferung aus und eröffnet innerhalb des Gesprächs ein neues Gespräch. Insofern hat das Gespräch, das Mt in 14, 15-18 überliefert, für die ganze Geschichte eine konstitutive Bedeutung. Dass bei Mk die Jünger angeblich unverständig sind, erscheint zumindest in diesem Traditionsstück als theologische (Über)interpretation.

Formal beginnt die Szene mit der Feststellung, dass es Abend geworden ist. Die vorgerückte Zeit ist – nachdrücklich – Essenszeit. Dies macht den Hinweis der Jünger verständlich, öffnet aber auch den Kontext der Geschichte, die sich ereignet. Dass sich die Geschichte am Abend abspielt, ist eine Referenz an die vielen anderen Geschichten, die Abenderfahrungen spiegeln (vgl. Mt 26,20, aber auch Mt 26,31 u.ö). Mt hat jedoch die für die Geschichte verständliche Angabe von Mk 6,35 in eine geheimnisvolle umgewandelt. Aus einer Stunde, die schon sehr vorgerückt ist wird die Stunde, die schon vergangen ist (ἡ ὥρα ἤδη παρηλθεν). Im Mund der Jünger ist diese Formulierung Jesus gegenüber unverständlich. Was soll denn gesagt sein? Für Mt jedenfalls nicht, dass die Stunde weit vorgerückt, sondern schon vergangen ist. Warum aber sagen die Jünger das? Es wird Zeit, dass sich etwas ereignet, was nicht in die Zeit passt. Das Vergangene weist voraus den Neuanfang. Es passt dazu, dass für Mt die Stunde im eigentlichen Sinn die Stunde ist, in der sich das Heil ereignet.

¹⁹ καὶ κελεύσας τοὺς ὄχλους ἀνακλιθῆναι ἐπὶ τοῦ χόρτου, λαβῶν τοὺς πέντε ἄρτους καὶ τοὺς δύο ἰχθύας, ἀναβλέψας εἰς τὸν οὐρανὸν εὐλόγησεν καὶ κλάσας ἔδωκεν τοῖς μαθηταῖς τοὺς ἄρτους οἱ δὲ μαθηταὶ τοῖς ὄχλοις. ²⁰ καὶ ἔφαγον πάντες καὶ ἔχορτάσθησαν, καὶ ἦραν τὸ περισσεῦον τῶν κλασμάτων δώδεκα κοφίνους πλήρεις.

19 Und er befahl, dass die Volksmengen sich auf dem Gras niederlegen sollten. Da nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel empor, sprach das Dankgebet, brach sie und gab die Brote den Jüngern, die Jünger aber (gaben sie) den Volksmengen. 20 Und sie aßen alle und wurden satt; und sie hoben den Überschuss von den Brocken auf, zwölf volle Körbe.

Jesus erweist sich als der Herr. Zu der Szene gehört, dass die Volksmengen sich seinem Befehl fügen. Aber sie bilden bei Mt keine Lagergemeinschaften (Mk 6,40: in Gruppen zu hundert und fünfzig). Mt hat die Szene gestrafft. Werfen wir einen Blick auf die mk Überlieferung, spielen die Lager- bzw. Tischgemeinschaften eine große Rolle. Sie deuten Ordnung und Festlichkeit an, bewahren wohl auch Erinnerungen an die Wüstengeneration (vgl. Ex 18,25 und Num 31,14) und illustrieren Leben auf grünem Gras: Anspielung auf Ps. 23,2 oder Symbol der messianischen Zeit, in der die Wüste sprosst. Gnilka hat in seinem Mk-Kommentar die „bunt gemischten Tischgemeinschaften“ mit Gartenbeeten

verglichen, „hingetupft auf den grünen Grund“ (S. 260). Mit Blick auf Qumran, wo wohlgefügte Gemeinschaften sogar für das messianische Mahl der Endzeit angedeutet werden, kommt Gnilka zu dem Schluss, dass in der Tischordnung des Mk das Gottesvolk sichtbar wird.

Mt aber hat dem Gras die Farbe genommen und den Volksmengen die Ordnung. „Sofern Matthäus für die Auslassung verantwortlich ist, zeigt sich, dass ihm der Gedanke an die Restitution des Gottesvolkes der Wüstenzeit ... nicht wichtig ist“ (Luz S. 401). Gnilka ist zwar in seinem Mt-Kommentar der Meinung, dass der Ort öde, aber nicht wüst sei (weil es Gras gäbe), begibt sich damit aber auf eine spekulative Fährte. Als ob das Gras dem öden Ort Leben geben könnte.

Jesus nimmt das Brot und die Fische, blickt zum Himmel, spricht das Dankgebet – und bricht dann das Brot, um es den Jüngern zu geben, die es weitergeben. Von den Fischen ist jetzt nicht mehr die Rede. Sie kommen auch am Schluss nicht mehr vor. Dieser Lobpreisritus (im jüdischen Milieu wird Gott gepriesen, aber nicht die Speise gesegnet!) gehört zu den täglichen Mahlzeiten in einem jüdischen Haus, gleichwohl konnten die judenchristlichen Leser des Mt auch das Herrenmahl vor Augen haben. In jeder Mahlfeier begegneten ihnen vertraute Worte und Gesten. Die heidenchristlichen Leser aber mussten den Lobpreisritus, den sie in Mt 14,19 hören, unmittelbar mit dem Herrenmahl in Verbindung bringen. Worte und Gesten kannten sie nur im Kontext der Mahlfeier: Brot wird genommen, ein Dankgebet gesprochen, das Brot wird gebrochen, das Brot wird geteilt (vgl. Mt 26,26ff).

Unterscheiden wir den Rezipientenkreis, könnte auch die strittige Frage, ob Mt 14,19-20 an das Herrenmahl erinnert oder nicht, hintangestellt werden. Die vielen Versuche, Beziehungen zwischen den Texten und ihren Überlieferungen freizulegen, müssen nicht vermehrt werden.

Was Mt in 14,15-20 als Wunder erzählt, wird auch im Herrenmahl immer wieder gegenwärtig. Umgekehrt ist das Herrenmahl nicht das erste Mahl, das Jesus feiert. Es steht in einer langen Reihe, der auch die eschatologische Hoffnung nicht fehlt. Vor allem Mt 14,15 hebt das Wunder aus der Zeit heraus. Der öde Ort und die Stunde, die schon vorüber ist, weisen auf eine noch nicht vollendete Heilszeit.

Jesus bricht die Brote und reicht sie seinen Jüngern, die Jünger aber geben sie den Volksmengen. Obwohl die Abendmahlsüberlieferung nur das Brot und die Jünger im Blick hat (vgl. Mt 26,26: Nehmet, esset; das ist mein Leib), weist Mt 14,19 auf die Aufgabe, den Segen und das Leben weiterzugeben. Noch vor der Evangelienüberlieferung hat Paulus in 1 Kor 11,17-34 die soziale Dimension des Herrenmahles eingeschärft und der schon in der Frühzeit eingetretenen Ritualisierung widersprochen.

V. 20 bekräftigt, was geschehen ist: alle aßen und wurden satt (ἔφαγον πάντες καὶ ἐχορτάσθησαν). Unterstrichen wird das noch durch die Angabe, dass immerhin zwölf Körbe mit „Brocken“ übrig blieben. Weder die zwölf Jünger noch die zwölf Stämme Israels stehen hier Pate (Mt hat Mk 6,40 ausgelassen!), sondern wohl die Erfahrung eines Überflusses. Wieviel Liter Fassungsvermögen die Körbe gehabt haben könnten, ist exegetische Spekulation.

²¹ οἱ δὲ ἐσθίοντες ἦσαν ἄνδρες ὡσεὶ Die (Zahl der) Essenden aber war etwa πεντακισχίλιοι χωρὶς γυναικῶν καὶ παιδίων. fünftausend Männer ohne Frauen und Kinder.

Mt beschließt die Geschichte mit der Angabe, es seien „etwa fünftausend Männer ohne Frauen und Kinder“ satt geworden. Die mk Version formulierte: fünftausend Männer. Dass Mt „etwa“ hinzufügt und auch Frauen und Kinder erwähnt, stellt eine Präzisierung dar, die auch sein Interesse unterstreicht, das Wunder in seiner historischen Realität ernst zu nehmen.

Während die ostkirchlichen Ausleger Frauen und Kinder wahrnehmen, wurden sie von den westkirchlichen nicht nur übersehen, sondern auch ausgeschlossen. Die Beispiele, die Luz anführt, zeigen, dass die mt Überlieferung nicht in ihrer Eigengestalt ernst genommen wurde bzw. einer Evangelienharmonisierung zum Opfer gefallen ist. Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, wie wichtig die vergleichende Auseinandersetzung der Evangelisten untereinander ist.

Tradition und Form

Mt hat die alten Geschichten von der Speisung mit Wachteln, dem Manna in der Wüste (Ex 16) und von Elischa (2 Kön 4,42-44) wohl gekannt, aber in 14,13-21 nichts dazu angemerkt. Was Mt bewegt, wird in seiner Bearbeitung der Überlieferung sichtbar.

Die Linien, die Mt auszieht, beginnen in der Jesus-Geschichte, vervielfältigen sich im Herrenmahl und führen an die vielen öden Orte, an denen Leben zu teilen ist. Die Jünger, die Mt besonders herausstellt, werden gleichsam zu Händen Jesu. So sehr sie herausgefordert sind, Essen zu geben, so sehr hängt in dieser Geschichte alles daran, dass sie Nehmende, Empfangende sind. Kleinglauben und Zweifel werden von Jesus überwunden. Mit fünf Broten, 2 Fischen und 12 Körben.

Der Form nach ist Mt 14,13-21 ein „Geschenkwunder“ (Theißen). Die Erzählung reflektiert Hungererfahrungen, aber „bei näherem Hinsehen rückt die Szene eher in die Nähe eines Schauwunders, denn es wird mit keinem Wort angedeutet, dass die fünftausend Männer (6,44) sich in einer Notlage befunden hatten; die Jünger weisen im Gegenteil ausdrücklich auf die Möglichkeit hin, dass man in der Nachbarschaft Brot kaufen könnte. Derartige Erzählungen dienen in erster Linie offenbar nicht dazu, Jesus als Helfer für Menschen in Not zu beschreiben, sondern sie sollen Jesu Herrlichkeit sinnfällig vor Augen führen“ (Lindemann, S. 198). Man wird hinzufügen müssen: Jene Herrlichkeit, die im Erbarmen zu den Menschen kommt. Das kommt summarisch in den Krankenheilungen zum Ausdruck, aber auch in der Speisungsgeschichte. Es wäre fatal, diese Verbindung zu übersehen. Sie lässt den ganzen Menschen und das ganze Leben in den Blick geraten. Dies kommt in der Klassifizierung als „Geschenkwunder“ oder „Schauwunder“ zum Ausdruck.

Linien und Wirkungen

Die sog. Wirkungsgeschichte gehört zum Geschehen einer Geschichte. Sie erobert sich einen Raum und eine Zeit. Hierzu ein Beispiel: 1938 verfasst Dietrich Bonhoeffer während eines Ferienaufenthaltes, dienstlich und privat in einer brenzligen Situation, die Schrift „Gemeinsames Leben“. In ihr

beschreibt er das Experiment eines gemeinsamen Lebens in dem von der Gestapo verbotenen Finkenwalder Predigtseminar. Im Abschnitt „Der gemeinsame Tag“ formuliert Bonhoeffer:

„Gott mag unser unfestliches Wesen, das das Brot mit Seufzen, mit wichtigtuersicher Geschäftigkeit oder gar mit Beschämung isst, nicht leiden. Er ruft uns durch das tägliche Mahl zur Freude, zur Feier mitten am Werktag. Die Tischgemeinschaft der Christen bedeutet Verpflichtung. Es ist unser täglich Brot, das wir essen, nicht mein eigenes. Wir teilen unser Brot. So sind wir nicht nur im Geiste, sondern mit unserem ganzen leiblichen Wesen fest miteinander verbunden. Das eine Brot, das unserer Gemeinschaft gegeben ist, schließt uns zu einem festen Bund zusammen. Nun darf keiner hungern, solange der andere Brot hat, und wer diese Gemeinschaft des leiblichen Lebens zerstört, der zerstört damit auch die Gemeinschaft des Geistes. Unlöslich ist beides verbunden. Solange wir unser Brot gemeinsam essen, werden wir auch mit dem wenigsten genug haben. Erst wo einer sein eigenes Brot für sich selbst behalten will, fängt der Hunger an. Das ist ein seltsames Gesetz Gottes. Sollte nicht die Geschichte von der wunderbaren Speisung der 5000 mit zwei Fischen und fünf Broten neben vielem anderen auch diesen Sinn haben?

Die Tischgemeinschaft lehrt die Christen, dass sie hier noch das vergängliche Brot der irdischen Wanderschaft essen. Teilen sie aber dieses Brot miteinander, so sollen sie dereinst auch das unvergängliche Brot im Vaterhaus miteinander empfangen. ‚Selig ist, der das Brot isst im Reiche Gottes‘ (Luk. 14,15). (S. 58 f.)“

Manfred Wussow

📖 H.J. Holtzmann, Die Synoptiker, HCNT I, 3. Aufl. Tübingen-Leipzig 1901; Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, RNT 1, Regensburg 1948; Paul Gaechter, Das Matthäus-Evangelium, Innsbruck-Wien-München 1962; Julius Schniewind, Das Evangelium nach Matthäus, NTD 2, 12. Aufl. Göttingen 1968; J.T. Nielsen, Het Evangelie naar Mattheus (II), Nijkerk 1973; Joachim Gnilka, Das Evangelium nach Markus (Mk 1-8,26), EKK II/1, Zürich, Einsiedeln, Köln und Neukirchen-Vluyn 1978; Joachim Gnilka, Das Matthäusevangelium (14,1-28,20), HThK.NT, Freiburg 1988; Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 8-17), EKK I/2, Zürich-Düsseldorf und Neukirchen-Vluyn 1990; Hans Weder, Wunder Jesu und Wundergeschichten (1984) in: ders., Einblicke ins Evangelium. Exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik, Göttingen 1992; Ferdinand Hahn, Theologie des Neuen Testaments, Bd. I: Die Vielfalt des Neuen Testaments. Theologiegeschichte des Urchristentums, Tübingen 2002; Andreas Lindemann, Wunder und Wirklichkeit. Anmerkungen zur gegenwärtigen exegetischen Diskussion über die Hermeneutik neutestamentlicher Wundererzählungen, WuD 27 (2003), 179-200; Walter Brueggemann, Theology of the Old Testament, Minneapolis 2005; Erik Borgman, Want de plaats waarop je staat is heilige grond, Amsterdam 2008.

Wirkungsgeschichte: D. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, DBW 5, München 1987.